

Marginalien

Lukas Rietzschel erhält den *Sächsischen Literaturpreis* 2022

Mit seinem ersten Roman *Mit der Faust in die Welt schlagen* (2018) zog Lukas Rietzschel viel Aufmerksamkeit auf sich. Es war ein überraschender Roman, in Thema, sprachlicher Gestaltung und Durchführung ungewohnt. Er verzichtete auf die Glorifizierung der Zeit nach 1989 ebenso wie auf die Huldigung der ach so gelungenen Demokratie.

Die Jury begründete ihre Entscheidung, Thomas Rietzschel den *Sächsischen Literaturpreis* zu verleihen, u.a.:

„In seinen Romanen und Theaterstücken erzählt Rietzschel von Verwerfungen in den Biografien, von Verunsicherungen und verwüsteten Seelen. Wie ist das, wenn Menschen plötzlich den Boden unter den Füßen verlieren und herausgerissen werden aus allen vertrauten Verankerungen? Wie reagieren sie auf Verluste? Mit Verschweigen und Verdrängen? Und wie geht die nächste Generation damit um? Lukas Rietzschel gibt Antworten auf solche Fragen.“

Der erste Roman wurde von einigen Theatern als Stück adaptiert. Es folgten das Stück *Widerstand*, ein Auftrag des Leipziger Schauspiels, und der Roman *Raumfahrer*. Um sich auf Rietzschels ungewohnte Denk- und Schreibweise einzustellen, denn sie sollte eine der Zukunft sein, weil sie ehrlich, deutlich und entlarvend ist, wird hier an seinen ersten Roman erinnert.

Er ließe sich mit dem Satz kennzeichnen: Aus Arbeitslosigkeit wird Hoffnungslosigkeit, der folgen Wut und Hass, aber auch neofaschistisches Denken wird zur Möglichkeit.

Lukas Rietzschel, geboren 1994, sein Geburtsjahr ähnlich dem seiner Protagonisten Philipp und Tobias, bietet *Mit der Faust in die Welt schlagen* als Autor ein überraschend zeitgemäßes Debut mit einem zeitkritischen Roman. Er beginnt 2000 und endet 2015 mit einem Brandanschlag. Eine organisierende Handlung ist in Ansätzen vorhanden; der Ablauf orientiert sich an ausgewählten historischen Ausschnitten und Vorgängen wie dem 11.°September 2001, dem Hochwasser in Dresden 2002, den Pegida-Aufmärschen 2015 usw. Über solche Vorgänge verbindet sich der kleine Ausschnitt um Neschwitz in der Lausitz mit Sachsen, der Bundesrepublik Deutschland und der Welt. Zwar ist der Handlungsraum die Lausitz, also eine Gegend in der ehemaligen DDR. Aber geschildert wird eine Entwicklung, die sich hier zugespitzt und schnell vollzog, grundsätzlich aber charakteristisch für eine auf Kapital, Gewinn und Konkurrenzkampf gegründeten Gesellschaft ist. Der Roman ist ein Versuch, „das Abrutschen einer Gesellschaft zu beschreiben und warum man sich von einer Gruppe, dem Staat, seiner Geschichte und seinen Idealen entfernt“ (Rietzschel).

Zwei Brüder – Philipp und Tobias – wachsen in der Lausitz auf; die Eltern bauen 2000 ein neues Haus, nachdem Philipp 1992 als Erster und 1995 Tobias als Zweiter geboren worden waren. Ein Leitmotiv begleitet ihre Entwicklung bis 2015: Das Schamottewerk, bestimmendes Bauwerk der Landschaft zu Zeiten der DDR und einst Zentrum des Arbeitens und Lebens, ist zu Beginn des Romans mit seiner „Ziegelesse, die nicht mehr rauchte“ (S. 10), zu sehen und am Ende stehen von ihm „was davon übrig geblieben war nach den Jahren“, ein paar Trümmer (S. 312). Arbeitslosigkeit ist ein bestimmendes Merkmal der Region und taucht in den vielfältigsten Erscheinungen auf. Die Folge ist ein moralischer Verfall, bei dem Menschenleben und von Menschen Geschaffenes wenig wert sind; Vernichtung ist herrschend. Die Nähe zu faschistischem Denken und Handeln entwickelt sich anscheinend logisch, ist aber nicht charakteristisch für den Osten nach 2000, sondern gehört mit der Arbeitslosigkeit zusammen; die wiederum ist international. Sie ist generationsübergreifend: „Söhne, Väter, Großväter. Kamen gemeinsam nach Hause. Wurden gemeinsam arbeitslos.“ Daraus folgen Interesslosigkeit, Langeweile, Neid und Hass auf alles, was anders als sie selbst ist; das richtet sich

Marginalien

gegen die Sorben, die dort sesshaft sind, und reicht bis zu ausländischen Flüchtlingen, die gerade ins Land kommen. Kulturelle Leistungen interessieren nicht mehr, auch nicht die Traditionen der Landschaft, die als ausschließlich zerstört erscheint, was sie in Wirklichkeit nie war und nicht ist. Nichts findet sich von der Historie des Ortes, die manches Sehenswerte hat. Geschichte verschwimmt im Unschärfen: Die Bombardierung Dresdens im Februar 1945 erscheint als ferne, unbestimmte Erinnerung (S. 11), nicht als Ergebnis faschistischer Kriegsführung. Die Gestalten werden zunehmend geschichtslos. Der einzige Name von Belang, der neben der beiläufigen Erwähnung Schillers genannt wird, ist der des als rassistisch geltenden Thilo Sarrazin: Er sichere die Kenntnisse über „dumme Menschen und Ausländer“ (280) - Kultur bedeutet inzwischen das Hereinschleusen und die Verwendung von Crystal Meth sowie die Verwendung faschistischer Symbole, die sich schon einmal in der Vergangenheit an Arbeitslosigkeit hefteten. Das gesellschaftlich bestimmende Verhalten wird von dem Nazi Menzel bezeichnet und gab dem Roman den Titel: „Und dann will ich auf alles einschlagen, richtig rein mit der Faust, bis alles blutet. Der ganze Mist, den einfach keiner rafft.“ Für den radikal gewordenen Tobias ist die Zukunft erkennbar: „Es braucht mal wieder einen richtigen Krieg.“

Ist das nicht aktuell? Der Übergang ist fließend: Der Roman endet, als Tobias und Menzel die alte Schule, die längst außer Dienst gestellt wurde, unter Wasser setzen und sie gleichzeitig anzünden. Der Weg von der Arbeitslosigkeit in ein sinnloses Leben und zu menschenfeindlichem Verhalten, kriminell erscheinenden Taten und vernichtenden Vorhaben erscheint fast zwanghaft; kaum etwas führt zu Alternativen. Der Roman beschreibt auch keine Lösungen; er ist genaue Beschreibung, Chronik eines Verfalls mit dem Ergebnis der Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit und in dieser Genauigkeit eine Warnung.

Eine Lösung schimmert dennoch ohne jede Plakativität durch: Das ist eine sinnvolle, langfristige und persönlichkeitsbildende Arbeit, die Familien stabilisiert, Gemeinschaft schafft und langfristige Lebensplanungen ermöglicht. Das alles hatte es vor 1990 gegeben, das alles war nach 1990 vernichtet worden und hatte 2000 einen ersten Tiefpunkt erreicht; 2022 nähern wir uns dem nächsten. Es handelt sich damit kaum um einen sogenannten „Wenderoman“, denn seit 1989 sind bei Handlungsbeginn zehn Jahre vergangen. Bedenkt man, was in anderen Zeitabständen zehn Jahre bedeuteten, - 1955 wäre niemand auf die Idee gekommen, das noch als Nachkriegszeit zu bezeichnen, zumal in beiden deutschen Staaten sich die Situation nach Kriegsende grundsätzlich polarisierte -, so ist es ein Roman über das geeinte Deutschland. Um 2000 hatte sich die bundesdeutsche Wirklichkeit im Osten Deutschlands fest etabliert, ihre Manager und die Treuhand hatten die ostdeutsche Wirtschaft ruiniert und angeeignet, völlig neue Verhältnisse geschaffen und die Ostdeutschen gezwungen, sich an eine Wirklichkeit zu gewöhnen, die viele so nicht gewollt hatten und die ihnen fremd war. Das Lebenswerte der Vergangenheit wurde als beschränkend denunziert, dafür eine einzige Größe eingesetzt: „Am Ende ging es immer ums Geld.“ Die einzigen großen Neubauten, die in dem Roman entstehen, sind Autohäuser. Die auffälligen Kennzeichen der neuen Wirklichkeit waren statt ehemaliger Vollbeschäftigung Arbeitslosigkeit, statt eines abwechslungsreichen Gemeinschaftslebens, in Brigaden, Verbänden und Zirkeln, eine triste Alltäglichkeit, die zur Zerstörung ausbildungsfähiger Interessen führte. Zu diesem Zeitpunkt beginnt der Roman. Philipp und Tobias wachsen hinein und reagieren unterschiedlich darauf: Fast traditionslos – die Traditionen von einst wurden verdächtigt und totgesagt – werden ihre Interessen vom Hass auf alles Störende, alles Fremde bestimmt. Philipp zieht sich vereinsamend in sich selbst zurück, Tobias wird immer aggressiver.

Erzählt wird schnörkellos, schlicht, manchmal schlicht unliterarisch, auch brutal, das erinnert an Dialoge von Truman Capote, anderes an John Steinbeck, US-Autoren, die Rietzschel bevorzugt. Es entsteht der Eindruck, als vollziehe der Autor in der Sprache den Verfall mit: Unvollständige Sätze häufen sich, finite Verbformen sind weggelassen worden, die Verben selbst sind oft ohne sprachliche Kraft. Fäkalausdrücke werden ebenso verwendet wie diskriminierende Bezeichnungen und präzisieren Situationen und Verhalten. Das ist weniger kunstvoll als vielmehr die Wirklichkeit abbildend. Es dem Autor anzulasten, wie es manche Kritiker taten, ist falsch und ungerecht. Man spürt es oft, wie der Autor seinen Erzähler zu befähigen versucht, sich „literarisch“, mindestens in vollständigen Sätzen

Marginalien

auszudrücken, aber es gelingt nur selten, immer seltener. Auch die Sprache verfällt wie das soziale Leben. Es gibt deshalb keine das Geschehen beherrschende Erzählergestalt, das personale Erzählen ist aber unorganisch. Doch muss ein trister Stoff mit tristen Abläufen nicht zwingend durchgehend trist erzählt werden. Dabei hindert die Ablehnung des Autors gegen andere Literatur seine Erzählmöglichkeiten: Thomas Mann sollte man lesen, nicht nur der „Adligen“ (Rietzschel) willen, die Rietzschel ablehnt, die aber tatsächlich Bürgerliche sind, sondern um zu lernen, wie man erzählen könnte. Man muss nicht nachmachen, aber man sollte es wissen, wenn man das eigene Erzählen sucht. Sein Thema hat Rietzschel gefunden, anderes muss er noch lernen; es wird gelingen. Er darf sich nicht ablenken lassen vom sogenannten Mainstream, den die Presse fördert, womit sie nur selten etwas; für die gute bzw. anspruchsvolle Literatur tut. Es wird, wenn überhaupt, allenfalls Mittelmaß ausgestellt, was dann der eifrige Leser für gute Literatur hält, weil er ja nichts anderes zu sehen bekommt. Das bedeutet aber auch, Lukas Rietzschel muss sich für seine aktuelle Thematik geeignete Formen suchen.

Lukas Rietzschel: *Mit der Faust in die Welt schlagen*. Roman. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH 2018, 320 S., 20,-€

Marginalien

Ana Marwan erhielt den Ingeborg-Bachmann-Preis 2022

Die slowenische Schriftstellerin **Ana Marwan**, geboren 1980, studierte vergleichende Literaturwissenschaft in Ljubljana, siedelte mit 25 Jahren nach Wien über und studierte Romanistik. Jetzt wohnt sie in Wolfsthal in Niederösterreich. Sie ist seit 2014 freischaffend, schreibt Prosaliteratur - zwei Romane und Erzählungen erschienen bisher - und widmet sich der künstlerischen Fotografie. Sie schreibt deutsch und slowenisch. 2022 erhielt sie in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-Preis für ihre Erzählung

Wechselkröte.

(TEXT Ana Marwan, SLO-Bachmannpreis
Bachmannpreis.orf.at)

Die Erzählung wird mit einem bemerkenswerten Satz eröffnet: „Ich ziehe mich jeden Tag an, weil jeden Tag eine zwar kleine, aber durchaus realistische Möglichkeit eines Besuches besteht.“ Das erinnert an eindringliche Eröffnungen der deutschen Literatur, von Georg Büchner (*Lenz*) über Franz Kafkas *Der Prozess* bis zu Günter Grass (*Der Butt*). Das bedeutet noch keine Parallelität oder Vergleichbarkeit, aber immerhin Ähnlichkeit, mit der man arbeiten kann. So weist die Erzählung von Ana Marwan z.B. durch die Parallelität von Mensch und Tier eine deutliche, auch strukturelle Ähnlichkeit zu Kafkas *Die Verwandlung* auf, zeigt aber dadurch auch die bedeutsamen Unterschiede, den Abstand zwischen Bedeutend-Grundsätzlichem und eher Beiläufig-Nebensächlichem.

Es ist eine präzise strukturierte Erzählung über Einsamkeit und sterbende Beziehungen, über Leben und Tod. Das Umfeld, in dem sich das abspielt, bleibt unscharf und damit verliert der schöne Einsatz an Gewicht. Eine auf sich konzentrierte Erzählerin sucht das Unwiderrufliche, „als ob es nicht unmöglich wäre“. Der Briefträger und der Gärtner bieten die einzige „realistische Möglichkeit eines Besuchs“. Dafür zieht sich die Erzählerin an, für den Briefträger nur oberhalb der Hüfte, für den anderen ganz, weil sie sich unterschiedlich bei ihr melden: Der Briefträger klingelt eilig, „für ihn ziehe ich mich nur oberhalb der Hüfte schön an, das Fenster fängt bei der Hüfte an, mich zu umrahmen“. Der Mensch erstarrt zum Bildwerk. Sie ist damit kein Einzelfall, auch ihre Freundin argumentiert ähnlich: „Ich habe kein Gehör für fremde Probleme, sagt sie. Sie tut ihr Bestes, sagt sie auch. Leuten ist es egal geworden, wenn ihr Bestes kümmerlich ist, merke ich, sie betonen schamlos ständig, wie das, was sie tun, ihr Bestes ist.“

Unentwegt sucht sie nach sich und wüsste gern, wer sie ist, aber auch, wie sie leben würde, „würde ich leben“. Sie denkt darüber nach, sich in den verschmutzten Pool zu werfen „und mich dann wieder sauber machen zu können, damit das, was ich bin, anders ist als das, was ich kurz davor war“. Die absurde Situation wird zur Grundsituation der jungen Frau. Eine besonders schöne Kröte hat sich in ihren Pool verirrt, „eine Wechselkröte, leicht mit einer Kreuzkröte zu verwechseln“, stellt die Erzählerin fest. Die Kröte fordert ihren Einsatz.

Die Erzählerin hat nun eine sinnvolle Aufgabe: Die seltene Kröte wird von ihr, - „mit einer eifrigen Dankbarkeit“ erfüllt nach Rücksprache mit der Landesregierung und deren Weisungen -, in Sicherheit gebracht. Sie wurde als Mitglied der Gemeinschaft anerkannt und sinnvoll integriert, indem sie eine Aufgabe bekommt. „Vielleicht sollte ich mich von den Menschen abwenden und den Kröten ganz zu.“ Aber eine andere Aufgabe stünde an: Die Erzählerin ist schwanger, trotz Verhütung und trotz keines Hinweises auf einen Ehemann –erst am Ende wird vermerkt: „Einen Tag, bevor der Mann wieder zurück ist, wird der Pool endlich schön.“ - aber Briefträger, Gärtner und Poolwächter sind manchmal anwesend.

Marginalien

Für einen Schwangerschaftsabbruch scheint es zu spät. So lässt die Erzählerin das mögliche Leben des Kindes an sich vorüberziehen, findet aber keine Beziehung zu ihm; nicht einmal einen Namen hat sie für das Kind. Ob es zum Schwangerschaftsabbruch kommt, ist ungewiss. Es hat auch die Jury in Klagenfurt beschäftigt; man hat sich mit der Rechtfertigung beruhigt, dass Mehrdeutigkeit ein Merkmal guter Literatur sei. Vielleicht ist das so -, manchmal; aber ich möchte dem hier widersprechen: Ein Leser darf widersprechen, eine Erzählung sollte eindeutig sein. So hält der Text nicht, was sein Anfang verspricht. Oder doch?

Es findet sich ein unauffälliger Hinweis, dass die Erzählerin sich gegen die Schwangerschaft entschieden hat, dass sie ihre Andeutung wahr gemacht hat, die Kröte zu retten, aber nicht den Menschen: Als der Poolwächter kommt, den Pool zu reinigen, findet sich darin Laich, möglicherweise von der geretteten Wechselkröte. Von dem Beauftragten der Landesregierung bekommt die Erzählerin diesmal unbefriedigende Auskünfte, die Verständigung mit ihm wird zum Gegenteil des früheren Gesprächs „das Gespräch mit ihm ist zermürend. Ich höre etwas Zaghafte in seiner Stimme, als er sagt, der Laich muss nicht geschützt werden. Trotzdem und ohne mich zu bedanken, lege ich gleich auf und sage dem Poolmann, es kann alles abgesaugt werden.“ (Ende)

Gelobt wurde die „minimalistische Sprache und eine überschaubare Konstruktion“; es sei „ein klassischer Bachmann-Text mit schönen schwebenden Sätzen, der Tiermotive, Landschaftsbeschreibungen mit einer weiblichen Identitätssuche kombiniert“.¹

¹ Carsten Otto: Ist das noch zu fassen? In: taz.de vom 26. Juni 2022.

Marginalien

Vor einhundert Jahren erschien 1922 das erste *Vogtländische Jahrbuch*

In einem Artikel vom 6. August 2022 stellte unser Mitglied, der Journalist Thorald Meisel, in der *Freien Presse* (S. 13) dieses Jahrbuch vor: *Ein Vogtland-Klassiker wird 100 Jahre*. Er ging auf den Herausgeber Karl Knopf aus Altensalz ein, der mit mehreren Beiträgen in dem Jahrbuch vertreten ist, auf die Dichterkreise in Plauen und Greiz und auf die Mundartliteratur.

Um ein Dokument aus dem *Jahrbuch* hinzuzufügen, sei auf einen Prolog von Karl Knopf verwiesen, der durch den 325. Geburtstag der Neuberin in diesem Jahr wieder aktuell geworden ist:

1922 wurde am Todestag der Neuberin, dem 29. November, in ihrer Geburtsstadt Reichenbach ein Prolog gesprochen, den Karl Knopf, der Herausgeber des *Vogtländischen Jahrbuchs* 1922, geschrieben hatte.

Knopf fühlte sich von „der großen Tochter dieser alten Stadt“ angesprochen; sie wandte sich mit den eröffnenden Worten an ihn:

„Mein Land der Sehnsucht hat sich aufgetan:
Mit nimmermüden Kräften rollt das Rad
Der Dichtkunst Wunderwerke nun herbei.
Apollon singt im hellen Sonnenglanz
Heut' vom Olymp die schönste Melodei
Auch deutscher Kunst zum ewig-holden Tanz.“²

Unschwer erkennt der belesene Mensch im ersten Vers ein berühmtes Zitat, im Original wird es von einer klassischen Iphigenie gesprochen: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend“. Es war die Iphigenie Goethes, die von der Sprecherin zitiert wurde. Die Neuberin konnte sie noch nicht kennen, aber sie sich bereits von heute her im Geiste der Klassik zu denken, wie der Dichter der etwas mühevollen Verse von 1922 es tat, war angemessen.

Der Georg-Büchner-Preis des Jahres 2022

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt teilte am 9. August mit, dass den Georg-Büchner-Preis 2022 die Schriftstellerin Emine Sevgi Özdamar erhält.

Özdamar wurde am 19. August 1946 in der Türkei geboren; sie wurde Schriftstellerin, Schauspielerin und Regisseurin. Nach einem ersten Aufenthalt 1965 – sie arbeitete als Vertragsarbeiterin in der Produktion bei Telefunken in Berlin - kam sie 1971 nach dem Militärputsch in der Türkei zurück und begann zehn Jahre später in Deutsch zu schreiben. Bei diesem Aufenthalt ging es ihr um Brechts Dramatik und Theater, und um Dramatik überhaupt: Sie arbeitete mit Benno Besson und Matthias Langhoff zusammen

Sie wurde eine türkisch-deutsche Schriftstellerin; ihre deutsche Sprache war auf eine beeindruckende Weise das Ergebnis vieler Sprachen, durch die die Autorin gewandert war oder wandert. Ihr Roman *Ein von Schatten begrenzter Raum* (2021) war ein Ergebnis, die Art, wie sie die deutsche Sprache verwendete, beeindruckte.

Der Georg-Büchner-Preis wurde seit 1923 verliehen, zuerst vom damaligen Volksstaat Hessen. Seit 1951 verleiht ihn die Darmstädter Akademie. Erich Kästner hat ihn bekommen, Gottfried Benn,

² Karl Knopf: Am Todestag der Neuberin in Reichenbach. In: Karl Knopf (Hrsg.): *Vogtländisches Jahrbuch*, 1. Jahrgang, Plauen 1922, S. 85.

Marginalien

Heinrich Böll und Günter Grass. Özdamar ist die 12. Frau, die seit 1951 den Preis bekommt. Aus unserem literarischen Umfeld haben den Preis erhalten u.a. Elke Erb (2020), Wolfgang Hilbig (2002), Volker Braun (2000), Sarah Kirsch (1996), Durs Grünbein (1995), Heiner Müller (1985) und Christa Wolf (1980).

Dotiert mit 50.000 Euro ist er die wichtigste Auszeichnung für Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Der Preis wird am 5. November 2022 im Staatstheater Darmstadt verliehen; dann wird nochmals ausführlicher auf die Preisträgerin eingegangen.

Marginalien

Uwe Tellkamp: Der Schlaf in den Uhren. Roman

Suhrkamp Verlag AG Berlin 2022

Angekündigt waren im *Literaturpanorama* Nr. 6/7, 2022, Bemerkungen zu Uwe Tellkamps neuem Roman. Nachdem ein befreundeter Schriftsteller mir den Roman geliehen hat – der Verlag hatte der Presse, die ein Rezensionsexemplar für mich bestellt hatte, keines geschickt –, habe ich ihn auch zu lesen begonnen, wurde aber mehr und mehr irritiert durch die Ausstellung abseitiger Gefilde, nicht nur in der räumlichen Befindlichkeit der Handlung, nicht nur in der nicht nachvollziehbaren Adaption romantischer Titel (*Der Alte vom Berge, 1001 Nacht*), Autoren (Tieck und Novalis) und literarischen Gestalten (Nemo), sondern auch in der stereotypen Wiederkehr scheinbar insularer Gedankengänge und abwegiger sektenartiger Lebensentwürfe, die ich auch schon in Tellkamps Roman *Der Turm* durchgängig fand, meist an der Stelle der beabsichtigten Widerspiegelung scheinbar analytisch betrachteter gesellschaftlicher Verhältnisse. Hinzu wurde ich zunehmend irritiert durch die unterschiedlichen, parallel geführten Handlungsebenen von 2015 und 2021. - Da ich schon wenig mit der Pseudoanalyse im *Turm* anfangen konnte, habe ich die Lektüre des neuen Romans erneut abgebrochen und weiter zurückgestellt, vor allem im Angesicht weitaus interessanterer Angebote. Wie viel mehr reizen die acht Seiten von Ana Marwan zur Beschäftigung mit Literatur als die 900 Seiten von Uwe Tellkamp. Das bisherige Ergebnis meiner Beschäftigung wollte ich aber nicht vorenthalten.

Wolfgang Bauer: Plauen – einst Großstadt, heute Oberzentrum

Die Vogtland-Metropole Plauen feiert 2022 das 900-jährige Bestehen. Dazu erschien nach der offiziellen Chronik im Dezember eine weitere Publikation, welche die wechselvolle Geschichte der Stadt beleuchtet. Für die Einleitung zu seinem Buch griff Autor Wolfgang Bauer auf einen Text des Greizer Kabarettisten Hans-Georg Stengel (1922-2003) zurück. Der hatte 1983 in seiner Greizer Sonate geschrieben: „Jede Eisenbahnfahrt nach Plauen war für mich ein Ausflug ins Zentrum der Welt. Was für eine Stadt! Zwei Bahnhöfe! Die Bahnhofstraße mit Kinos, Kaufhäusern, Cafés und kreischenden Straßenbahnzügen, die mir ein tausendmal höheres Verkehrsniveau suggerierten als jene Greizer O-Busse, die für die damalige Zeit zwar ein gewaltiger Fortschritt waren, mir aber technisch weniger erschienen haben als die Plauener Schienenfahrzeuge.“

Das 900-jährige Plauen gehörte ab 1904 zu den deutschen Großstädten, erreichte 1912 mit 128.000 Einwohnern seinen Höchststand - und ist heute von der Einwohnerzahl her an 138. Stelle zu finden. „Zu Beginn der Arbeit an dieser Schrift war eine Konzentration auf die Entwicklung deutscher Großstädte in Wechselbeziehung zu Plauen von 1870 bis zur Gegenwart geplant“, so Autor Wolfgang Bauer. Das weitere Befassen mit der demografischen Entwicklung Plauens führte zur Erkenntnis, dass eine Schilderung nur aus regionaler Sicht zu einseitig wäre.

Auf fast 300 Seiten zeichnet Bauer ein fundiert recherchiertes Bild der Entwicklung Plauens in den vergangenen 900 Jahren. Bauer studierte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Geschichte und Deutsch und schloss sein Studium 1970 als Diplom-Lehrer ab. Bis 2012 war er Leiter des Amtes für Schulverwaltung, Kultur und Sport des Vogtlandkreises, seither befasst sich der Verwaltungsrat i. R. intensiv mit historischen Ereignissen und Veränderungen im Verwaltungsaufbau der neuen Bundesländer. Co-Autor Peter Weiß, der die grafischen Darstellungen und statistischen Erläuterungen beisteuerte, ist Diplom-Wirtschaftler und promovierte 1971 mit einer Arbeit über makroökonomische Produktionsfunktionen. Er ging 2006 als Schulleiter des Beruflichen Schulzentrums für Wirtschaft Rodewisch in den Ruhestand. Das im Verlag Conception Seidel in Muldenhammer erschienene Buch erlebte Anfang Januar bereits die 2. Auflage.